

Die medizinische Versorgung in Rheinfelden

Autor(en): **Balmer, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **69 (2013)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die medizinische Versorgung in Rheinfelden

Christian Balmer

Christian Balmer hat vom Mai 1982 bis zum August 2012 in Rheinfelden eine neurologische Spezialarztpraxis geführt, zuerst im Kurzenzentrum dann seit Mai 2009 in REHA Rheinfelden. Von 1998 bis 2008 war er Präsident der Fricktaler Ärztevereinigung. Die folgende Darstellung geht auf Überlegungen zurück, die er an seinem 30 jährigen Praxisjubiläum am 6. Juni 2012 in Form einer kurzen Ansprache den Gästen vorgetragen hat.

Im Januar 82, einige Monate vor meinem Arbeitsbeginn in Rheinfelden, stand ich nach einem ersten Besuch bei verschiedenen zukünftigen Kollegen auf dem Rheinfelder Bahnhof, sah mich um und fragte mich, ob man in einer Ortschaft mit einem so kleinen Bahnhof überhaupt erfolgreich eine neurologische Arztpraxis betreiben könne. Ich kannte die Bahnhöfe aller Städte in der Schweiz, die bereits eine neurologische Facharztpraxis hatten. Alle diese Bahnhöfe waren grösser als der in Rheinfelden. Bald darauf wurde allerdings das Bahnperon verbreitert, die Überdachung verbessert und der Bahnhof für Reisende angenehmer gemacht.

Für meine Praxistätigkeit war jener kleine Ausbau im Bahnhof nicht bedeutsam. Wichtiger war der Zeitpunkt meiner Praxiseröffnung:

Anhaltende Expansion

Bereits damals, im Mai 1982, waren wir europaweit mitten in einer kulturellen Entwicklung, die zu einer enormen Expansion im Gesundheitswesen geführt hat. Diese Entwicklung ist in den folgenden Jahrzehnten weiter gegangen. Alle medizinischen Fachbereiche haben sich stark verändert. Überall erlebten wir einen enormen Zuwachs an aussagekräftigen, patientenfreundlichen Abklärungsmöglichkeiten und vielfältigen, effizienten, neuen Behandlungen, medikamentös, interventionel, mit Chirurgie, mit Rehabilitation und viele gute Ideen und Impulse zur Prophylaxe. Bekannte, etablierte Diagnosen wurden auf

neuer wissenschaftlicher Grundlage neu formuliert und konnten nun teilweise weit erfolgreicher als vorher angegangen werden.

In den Medien gab es viel Resonanz für medizinische Neuerungen. Spektakuläres rund um Gesundheit und Krankheit haben seit jeher viele Menschen bewegt. Die Nachfrage nach medizinischen Leistungen stieg ständig. Damit einher ging zwangsläufig schrittweise ein riesiger Umbau und Ausbau im Gesundheitswesen, auf allen Stufen: stationär, halbstationär und ambulant. Vom Universitätsspital bis zur Hausarztpraxis.

Nach 30 Jahren kann man hier viele Plus aufzählen: Viele Neubauten, viel mehr Beschäftigte in allen medizinischen Berufen, teilweise in ganz neuen medizinischen Berufen; prozentual mehr Frauen auch in traditionellen Männerdomänen, mehr Frauen auch in allen Kaderfunktionen, mehr Teilzeitarbeit, ein viel grösserer Konsum von medizinischen Leistungen und viel mehr Kosten, ständig steigende Krankenkassenprämien.

Aber dafür mehr Gesundheit; mehr Lebensqualität und ein längeres Leben:

Die durchschnittliche statistische Lebenserwartung in der Schweiz ist von 1982 bis 2010 für die Männer um 7,8 Jahre für die Frauen um etwas über 5,4 Jahre angestiegen¹.

Es bleiben Grenzen des Machbaren

Allerdings zeigen diese Zahlen auch: Es bleiben Grenzen. Medizinisch hat man vieles noch nicht im Griff. Erkrankungen, die mitten im Leben alles verändern, die zu schwerer Behinderung und vorzeitigem Tod führen, bleiben aktuell. Und die Betroffenen, Patienten und Angehörige müssen dabei ihren individuellen Weg selber finden. Auch wenn wir in den vergangenen Jahren gelernt haben, Patienten auf schweren Wegen besser zu begleiten und zu helfen, bleibt hier noch vieles zu tun.

Beispiel Neurologie

Mein Fachbereich, die Neurologie, galt vor Jahrzehnten als eine Kasse von nicht behandelbaren Krankheiten. Das hat sich gründlich geändert. Alles ist auch hier in Bewegung gekommen. Zwar sind die bekannten grossen neurologischen Krankheitsbilder: wie z. B. Alzheimer, Schlaganfall, Parkinson, MS, Epilepsie und andere nicht einfach gene-

¹ Zahlen aus der Homepage Bundesamt für Statistik

rell vermeidbar oder heilbar geworden. Aber es gibt überall präzisere, neudefinierte Diagnosen und viele neue, gut belegte Behandlungsansätze. Damit einher geht auch im ambulanten Bereich mehr Aufwand für .Abklärungen, für die Behandlung von Risikofaktoren und für Verlaufskontrolle der verschiedenen Therapien. Das Resultat ist summarisch positiv, für manche Patienten äusserst erfreulich, Aber es gibt weiterhin schwere Verläufe. Patienten, bei denen die Therapien nicht helfen. Die Auseinandersetzung mit schweren chronischen Erkrankungen, mit massiver Einschränkung und Behinderung bleibt aktuell.

Zahlen zur ambulanten ärztlichen Tätigkeit in Rheinfelden²

Im Mai 1982 gab es in Rheinfelden 15 Ärzte, die eine Praxis führten oder als Chefärzte in Spital, Solbadklinik und Kurzentrum regelmässig auch eine ambulante Sprechstunde anboten. Ich möchte sie namentlich aufzählen: *die Hausärzte; Cäsar Klemm*. Er war zudem auch internistischer Chefarzt im Spital, *Karl Oeschger*, Bezirksarzt, *Martin Rickenbacher*, *Peter Probst* und *Matthias Steiger*, (2 weitere Praxistafeln zeigten in der Stadt noch 2 ehemalige Hausarztpraxen an).

3 Kinderärzte: Jean-Pierre Kapp, Christine und Kurt Schweizer und *7 Spezialärzte: ein Chirurg: Eduard Muggler*, ein Frauenarzt: *Hans Mäder*, eine Augenärztin: *Marianne Bruppacher*, ein HNO Arzt: *Alfred Aschwanden*, ein Psychiater: *Hans Spaniol*, 2 Rheumatologen: *Pierre Menet* und *Hansjörg Hohermuth*, mit dem ich im Kurzentrum während 18 Jahren intensiv zusammengearbeitet habe.

Im Juni 2012 finde ich im Telefonverzeichnis 67 Firmeneinträge von Ärztinnen und Ärzten, die ambulant in Rheinfelden arbeiten. Verschiedene dieser KollegInnen wirken allerdings nur in Teilzeit ambulant, einige mit einem kleinen Programm.

Zudem sind aber eine Anzahl weiterer KollegInnen ohne eigenen Telefonbucheintrag in einer Praxis oder einer Medizinischen Unternehmung ambulant tätig, auch in der Grundversorgung.

Zur Situation der Grundversorgung:

In den letzten Jahren wird in den Medien zunehmend über zu fehlenden Nachwuchs bei den Hausärzten berichtet und es werden düstere Prognosen für die ärztliche Grundversorgung unseres Landes gestellt. Auch die Bundespolitik hat nun begonnen sich damit zu befassen.

² Einwohnerzahlen Rheinfelden gemäss Mitteilung Stadtbüro: 31.12.1982: 9 622
31. 7.2012: 12 098

Es ist richtig, dass die Politik sich darum kümmert, ob es genügend Hausärzte gibt. Denn die Hausärzte können nach wie vor einen grossen Teil der gesundheitlichen Störungen kompetent und abschliessend behandeln, und sie können für die übrigen Erkrankungen kompetent, auf die konkrete Patientensituation bezogen, eine sach- und zeitgerechte Triage vornehmen. Hausärzte sind im Gesundheitswesen nicht zu ersetzen.

Auch viele Menschen, die heute mit bestimmten Fragestellungen oder mit dem Wunsch nach einer bestimmten apparativen Untersuchung direkt einen Spezialisten aufsuchen, möchten trotzdem auch einen Hausarzt haben, als wichtige Vertrauensperson und als ersten Ansprechpartner für alle unübersichtlichen gesundheitlichen Situationen.

Während nun im Mai 1982 5 Kollegen als Hausärzte tätig waren, arbeiteten im Juni 2012 14 bis 16 Personen in diesem Bereich. Etliche von ihnen in Teilzeit, teilweise im Angestelltenverhältnis, einige ohne Erwähnung auf der Praxistafel an der Haustür und ohne Eintrag im öffentlichen Telefonverzeichnis.

Wir sehen somit: in Rheinfeldern hat auch in der Grundversorgung nicht einfach ein Abbau eingesetzt (auch wenn dies im fokussierten Blick auf die geschlossene Hausarztpraxis im Augarten so erscheinen mag) sondern es hat ein eindrücklicher Umbau angefangen. Es sind nicht weniger, es sind deutlich mehr Personen als vor 30 Jahren in der Grundversorgung im Einsatz. Teilzeitarbeit und Arbeit im Anstellungsverhältnis sind begehrte und mögliche Alternativen geworden.

Rückblick und Ausblick

In diesem bewegten Umfeld, das sich für Arztpraxen so günstig entwickelt hat, war es für mich nicht allzu schwer, in den vergangenen 30 Jahren in Rheinfeldern eine neurologische Facharztpraxis erfolgreich zu führen.

Ich bin dankbar dafür, dass ich so viele Jahre hier in Rheinfeldern in diesem schönen Beruf habe arbeiten können. Ich habe dabei zahllose gute Begegnungen gehabt mit Patientinnen und Patienten, mit ihren Angehörigen, und mit Kolleginnen und Kollegen. Allerdings, ich denke im Rückblick an etliche Patientenschicksale der vergangenen 30 Jahre, Hätten wir doch unsere heutigen Behandlungsmöglichkeiten nur früher zur Verfügung gehabt! Hätte ich doch dieses und jenes früher, besser begriffen und rascher anwenden können! Und es waren gerade

Patienten, die mir viel sehr wesentliches über das Leben, über Gesundsein und Kranksein beigebracht haben.

Wir alle haben im Blick auf die Zukunft viele Fragezeichen. Aber es ist zu erwarten: die Fortschritte der Medizin werden weitergehen. Der Gesundheitspolitik wird die schwere Aufgabe bleiben, dafür zu sorgen, dass die wichtigen neuen Behandlungsmöglichkeiten weiterhin allen offen stehen.

Aufgabe von Therapeuten und Ärzten bleibt es, weiterhin aktiv an diesem so spannenden Prozess teilzunehmen, möglichst viel dabei zu lernen und – bei aller unumgänglichen Arbeitsteilung mit vielen verschiedenen Spezialisten – den Patienten im Zentrum zu sehen. Neben aller wissenschaftlichen und technischen Hochleistungsmedizin werden auch in Zukunft Verstehen, Informieren und Hilfe zur Selbsthilfe zentrale Aufgaben bleiben.

